

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1878

25.1.1878 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1019635](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1019635)

Wilhelmshavener Tageblatt

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße der Noon- u. Kaiserstraße.
Redaktion, Druck und Verlag von L. Kuhn.

Anzeigen nehmen auswärts alle Annoncen-Bureaus entgegen, und wird die kleinspaltige Corpus-Beile oder bereit Raum für Dieselbe mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg. berechnet.

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen) erscheint, nehmen alle Postexpeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an. Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postausschlag pränumerando.

N^o 21.

Freitag, den 25. Januar.

1878.

Bestellungen auf das „Wilhelmshav. Tageblatt und Anzeiger“ werden auch nach Beginn des Quartals von allen Postanstalten, in Wilhelmshaven von der Expedition entgegengenommen und die fehlenden Nummern, soweit dieselben vorrätzig, nachgeliefert.
Expedition des Wilhelmshav. Tageblatt u. Anzeiger.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Jan. Bei der Nachwahl für den Wahlkreis Müllisch Trebnitz ist an Stelle des Staatsministers Grafen v. Eulenburg, der sein Mandat niedergelegt hatte, der Staatsanwalt v. Uechtritz (freikonservativ) zum Landtagsabgeordneten gewählt worden. Derselbe erhielt 162 Stimmen, während auf den Hauptmann a. D. Wermelskirch (konservat. Agrarier) 77 Stimmen und auf den Kammerherrn v. Britzow 48 Stimmen fielen.

Das neueste Zentralblatt für das Unterrichtswesen publiziert die Nachweisungen über den Stand des Volksschulwesens im verflossenen Jahre. Danach ergibt sich, daß von 56,680 Lehrerstellen in Preußen noch 4581 unbesetzt waren, und 3095 länger als sechs Monate erledigt blieben. Es geht daraus hervor, wie viel noch zu thun ist, um dem Mangel an Lehrern gründlich abzuhelfen.

Bekanntlich hat das Landes-Oekonomie-Kollegium sich für seine eigene Reorganisation ausgesprochen. Bei Ausführung wird eine enge Verbindung mit dem Landwirtschaftsrath in Betracht zu nehmen sein. In wie weit aber dieser Gedanke zur Ausführung gebracht werden kann, läßt sich zur Zeit nicht übersehen, da die Verhandlungen noch nicht in das Stadium getreten sind, in welchem sich bestimmte Beschlüsse voraussehen ließen.

Die hiesige Gesellschaft für Erdkunde begeht am 28. April d. J. ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Von Alexander v. Humboldt und Karl Ritter geistert, gehört die Gesellschaft zu den ältesten wissenschaftlichen Vereinen Berlins. Um das Festprogramm zu bestimmen, ist der Vorstand der Gesellschaft mit den Herren Dr. Nachtigal, Freiherr von Nichteojen, Dr. Stübel, Stadtrath Friedel, Dr. Jagor und Dr. Güpfeldt zu einem Festkomitee zusammgetreten. Zu der Feier werden die Delegirten sämtlicher deutschen geographischen Gesellschaften eingeladen werden.

Das Kommunalsteuergesetz ist von der Kommission nach den Beschlüssen zweiter Lesung mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen worden.

Köln, 22. Jan. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Wien telegraphirt: Man glaubt hier Garantien zu haben, daß Rußland die Besetzung Konstantinopels nur vorübergehend beabsichtige, und will deshalb gegen dieselbe keine Einsprache erheben, sondern lediglich erklären, daß die endgiltige Entscheidung über das Schicksal Konstantinopels Europa vorbehalten bleiben müßte.

Der Leonberger.

Humoreske von A. Oscar Klausmann.

(Fortsetzung.)

Wilhelm hatte nicht nöthig irgend einen Broderwerb zu suchen, die Mittel erlaubten es ihm stets, nichts anderes als der Sohn seines Vaters zu sein und schließlich sein Erbe zu werden. Er hatte auch nur deshalb die nothwendigste Schulbildung genossen, dagegen durch Reisen und Aufenthalt außerhalb der Vaterstadt sich einen bedeutenden, weltmännischen, salonfähigen Schliff angeeignet, mit dem er den guten Komslauern bei seiner Rückkehr ebenso imponirte, als mit seiner untadeligen Modelleidung, auf die er auch für die Zukunft sehr viel hielt, so daß er in Bezug auf Neuheit, in Farbe und Schnitt, mit seinen Costümen seinen Landsleuten stets um mindestens ein Vierteljahr voraus war. Nebenbei war er von Antlitz, Gestalt und Geberden, was man so „schön“ zu nennen pflegt, mit einem Wort ein „Beau“, natürlich als solcher auch geistig beschränkt; letztere Eigenthümlichkeit scheint aber heut zu Tage besonders in den Augen der lieben Frauen eher interessant als beklagenswerth zu sein.

So kennen wir nun die hervorragendsten Typen der bei der Frau von Feldberg verkehrenden Gesellschaft.

Es war Abend und die Gesellschaft in dem größten allerdings reich möblirten Zimmer, das den prunkenden Namen Salon führte, versammelt. Man nahm den Thee mit Musik und belegten Butterbröden. Rittmeister Pietsch saß in der Nähe des jammernden Pianino's und machte das verzweifeltste Gesicht von der Welt, in seinem weltchmerzlichen Vergeffen sehr viel Thee, mit großartigen Quantitäten Arrak gemischt, trinkend. Der „schöne Wilhelm“ hatte sich in eine Ecke geflüchtet, um dort in Ruhe und

Ausland.

London, 22. Januar. Unterhaus. Schatzkanzler Northcote erklärt auf eine Anfrage des Deputirten Childers, der im Juli v. J. betreffs der möglichen Bedingungen für einen Frieden zwischen den Kabinetten stattgehabten Meinungsaustrausch sei ein durchaus vertraulicher gewesen und es könne deshalb keine Mittheilung über denselben gemacht werden. Was die gestrige Anfrage des Deputirten Dillvoe über ein von der Königin an den Kaiser von Rußland gerichtetes Schreiben anbelange, so habe sich der Sultan mit einem direkten Appel an die Königin gewandt und die Königin habe auf den Rath der Minister dem Kaiser von Rußland telegraphisch mitgetheilt, daß ein solcher direkter Appel vom Sultan an sie ergangen sei und daß sie denselben nicht unbeantwortet lassen konnte. Da der Kaiser ihren ernstlichen Friedenswunsch kenne, zögere sie nicht, dem Kaiser die Thatfachen mitzutheilen und hoffe, daß die Waffenstillstandsverhandlungen beschleunigt würden, die zu einem ehrenhaften Frieden führen könnten. (Beifall.) Die Antwort des Kaisers von Rußland und der Appel des Sultan fügte der Schatzkanzler hinzu, könnten nicht mitgetheilt werden, weil beide einen absolut persönlichen Charakter trügen.

Bei der englischen Armee soll am 1. April die preußische Pickelhaube (zunächst bei 30 Infanterie-Regimentern und einigen Artillerie-Brigaden) eingeführt werden. In Rußland ist die Pickelhaube bekanntlich abgeschafft und nur noch für die Garde-Infanterie-Regimenter beibehalten.

23. Januar. Gestern fand abermals ein Ministerrath statt, am Montag hatte der russische Botschafter, Graf Schwaloff, mit Lord Derby eine Konferenz. — Der Afrikareisende Stanley ist hier eingetroffen.

Athen, 22. Jan. Der hiesige türkische Gesandte hat die Regierung über ihr Verhalten gegenüber dem Ueberhandnehmen des Aufstandes in der benachbarten Provinz interpellirt.

Griechenland. Das griechische Ministerium hat heute nach längerer Konseilsitzung seine Demission eingereicht. Der König hat den Präsidenten der Deputirtenkammer, Avgerinos, zu sich entboten. Man nimmt an, daß Communduros mit der Bildung eines dem Kriege zuneigenden Ministeriums werde beauftragt werden.

Vom Kriegsschauplage.

Konstantinopel, 22. Jan. Ein offizielles Communiqué besagt,

Muße etwas Nahrung zu genießen; denn auch er huldigte dem weisen Grundfaze, das nur das Essen gedeihlich sei, bei dem der Geist am wenigsten angestrengt werde. Wilhelm aber sollte sich in seiner Ruhe bald gestört fühlen, denn Dr. Wernitz, der mit einem Gesichte einherging, als plante er drei Giftmorde auf einmal, hatte den „schönen Wilhelm“ in einer Ecke entdeckt und nun steuerte er direkt auf ihn los.

„Si, weshalb denn so einsam,“ frug er höhnisch, „weshalb zeigt sich Adonis nicht dem erstaunten Volke? Weshalb schmolzt unser „schöner Wilhelm“ der Weiberberücker. Aber Herr Scharff, was sehe ich an Ihrer Toilette?“

„Wie? Was? Toilette?“ frug ängstlich Scharff und besah sich von oben bis unten; „was haben Sie entdeckt?“

„Ach da unten müssen Sie nicht suchen, oben, in der Nähe des Halses!“

„O mein Gott, sollte ich mir einen Fleck in das Chemisette gemacht haben, ich wäre außer mir!“ Dabei versuchte er verzweifelt unter sein Kinn zu sehen, was ihm natürlich nicht gelang.

„Allerdings ist es ein Fleck,“ sagte Dr. Wernitz mit dem boshaftesten Lächeln, „aber nicht auf Ihrem Oberhemde, sondern auf Ihrem Kuze als Kenner und Träger der Mode!“

„Wie meinen Sie das?“ frug Scharff erleblichend.

„Wie können Sie noch mit dieser Schlipsfacon herumlaufen, seitdem in der Residenz die neueste Facon „Tschernajeff“ soviel Effekt macht?“

„Ich beschwöre Sie Herr Doktor, woher wissen Sie das? Mein Kleiderhändler in der Residenz hat den strengen Befehl, mir jede erscheinende Modenovität sofort zuzusenden. Ich wüßte nicht, was ihn abhalten könnte, es auch diesmal zu thun. Täuschen Sie sich nicht, Doktor? O es wäre entsetzlich, eine neue Schlipsfacon „Tschernajeff“ und ich wüßte nichts davon? Täuschen Sie sich auch nicht?“

„Ich täusche mich nie, am allerwenigsten in so ernsten Angelegenheiten.“

daß behufs Wiederherstellung des Friedens Verhandlungen in Kasanlik angeknüpft seien; sollten dieselben scheitern, so seien Maßregeln zur Verteidigung bis aufs Aeußerste ergriffen. Weiter wird die Bevölkerung zur Ruhe aufgefordert und ermahnt, sich nicht von falschen Nachrichten beeinflussen zu lassen. Die Verbreiter falscher Nachrichten würden nach dem Kriegsgezet behandelt werden. — Moukhtar Pascha ist gestern nach Tschaltaldja abgereist, um den Oberbefehl zu übernehmen. — Von Suleiman Pascha, der sich nach einer früheren Meldung mit seiner Armee auf die Abhänge des Rhodopegebirges zwischen Philippopol und Drama zurückgezogen haben soll, ist jetzt ein direktes Telegramm eingegangen, in welchem er mittheilt, daß er mit dem Gros seiner Armee sich vollständig durchgeschlagen habe.

— Nach einem hier eingegangenen Telegramme aus Gallipoli soll sich ein russisches Korps auf dem Vormarsche gegen Gallipoli befinden. — Ein weiteres Telegramm Suleiman Paschas meldet, daß er gestern in dem Hafen von Kavala eingetroffen sei, wo die Truppen auf den erwarteten Transportschiffen eingeschifft werden würden.

Die wichtigste Nachricht vom Kriegsschauplatz ist, daß Suleiman sich durchgeschlagen, an der Küste des ägäischen Meeres angelangt ist, und im Begriff steht, sich nach Konstantinopel einzuschiffen. Er verfügt nur noch über einige 20,000 Mann.

Vermischtes.

— Stanley's äußere Erscheinung wird in der „Cape-Times“, wie folgt, geschildert: Stanley ist von hohem, doch kräftigem Wuchs. Er erinnert gleichzeitig an einen afrikanischen Krieger und an einen Staatsmann. Die Abenteuer und Gefahren, denen er auf seiner Reise ausgesetzt gewesen, haben seine Haare gebleicht. Sein Teint ist broncefarbig. Wenn man diesen Gentleman mit exquisiten Manieren sieht, dessen Stimme so sanft klingt, kann man es kaum glauben, daß dies jener Stanley sei, welcher den afrikanischen Wilden viele Gefechte geliefert und der eine so merkwürdige Energie in seinen Unternehmungen entwickelt hat. Um dieses Porträt zu vervollständigen, muß noch hinzugefügt werden, daß Stanley jene Bescheidenheit besitzt, welche stets das wahre Verdienst begleitet. Sobald er von seiner Expedition spricht, vermeidet er es, seine Person in den Vordergrund zu stellen. Er beschränkt sich darauf, zu sagen: „Wir haben Dies und Jenes unternommen; die Expedition unterzog sich dieser oder jener Aufgabe.“ Als der berühmte Reisende in Paris ankam, war er so erschöpft, daß er kaum zu sprechen vermochte und nach dem Hotel Maurice fuhr. Heute, Sonnabend, wird ihm zu Ehren ein großes Banquet im Hotel du Louvre stattfinden.

— (Der Telegraph als spiritus familiaris beim Abiturienten-Examen.) Bekanntlich werden kaum bei einer anderen Gelegenheit so viele Schleichwege ausgespürt um ein drohendes Verhängniß listig zu umgehen, als bei der Abiturienten-Prüfung. Jetzt wurde in Groß-Slogau gar die Entdeckung gemacht, daß ein sich schwach fühlender Abiturient zur Abhilfe beim Examen eine Telegraphenleitung zwischen das Zimmer, wo die Klausur-Arbeiten angefertigt wurden und ein Nebenhaus, in welchem zwei Verbündete saßen, liegen ließ, so daß ihm die Lösung der schriftlichen Aufgaben telegraphisch übermittelt werden konnte. Der junge Mann hatte die Telegraphie erlernt, allein er reussirte nicht. Vermuthlich reichten seine Kenntnisse in der Handhabung des Telegraphenapparats nicht weiter, als die, welche er bei der Abiturienten-Prüfung offenbaren sollte. Mit Hilfe des Telephons würde sich eine derartige Geleitsbrücke weit leichter konstruiren lassen.

— (Eine Erbschaft.) Vor etwa drei Jahren war der 16 Jahre alte Enkel einer armen, in der Frankfurterstraße wohnenden Wittve zur See gegangen und hatte auf einem Hamburger Schiff, welches grade nach Ostindien abging, Aufnahme als Schiffsjunge gefunden. Bald nach dem Antritt der ersten Fahrt ging die alte Großmutter, welche mit einer alten

Freundin zusammen gewohnt hatte, mit Tode ab. Sie hinterließ nur einige, von Motten schon zerfressene Kleidungsstücke, von Wurmern durchbohrte Möbel und einen alten, mit Eisen beschlagenen Koffer; außerdem fand die alte Freundin bei ihrem Ableben im Strohsack der Wittve versteckt, so viel baares Geld vor, daß die Todte, ohne das Mitleid anderer Personen, oder das der Stadt in Anspruch genommen werden mußte, auf anständige Weise zur Ruhe bestattet werden konnte. Da die Freundin des Schreibens und Lesens unkundig war, so wurde der Enkel, welcher auf fremden Meer umherstüerte, von dem ihm betroffenen Unglücksfall nicht benachrichtigt. Vor einigen Tagen erschien derselbe nun plötzlich hier, er war kurz vorher von seiner Reise heimgekehrt, und galt sein erster Besuch der alten Großmutter. Er fand dieselbe selbstverständlich nicht mehr, wohl aber die Freundin, welche ihm jetzt erst Mittheilung von dem Tode der alten Frau machen konnte, und ihm gleichzeitig, als sein Erbtheil die hinterlassenen defecten Möbel, Kleidungsstücke und den Koffer übergab. Der junge Seemann schenkte der Pflegerin seiner todtten Großmutter sämmtlich Sachen, nur den Koffer, in welchem er Geld vermuthete, nahm er für sich in Anspruch, und sprengte denselben mit Gewalt, da das Schloß sich durch einen Schlüssel nicht öffnen ließ. Außer verschiedenen verwitterten und durch Motten und Würmer zernagten Kleidungsstücken befanden sich in dem Koffer acht kleine Leinwandbeutel. Dieselben enthielten sämmtlich baares Geld. Im ersten Beutel befanden sich nämlich siebenhundert alte Pfennige, in dem zweiten achthundert und sechs Zweipfennigstücke, in dem dritten für zehn Thlr. Dreier, in dem vierten fünfhundert und vierzig Vierpfenniger, in dem fünften zehn Thlr. Sechser, in dem sechsten siebenzehn Thlr. in Silbergrotschen, in dem siebenten für vier und zwanzig Thlr. Zweigroschenstücke aus aller Herren Länder, in dem achten acht und zwanzig harte Thaler und elf Friedrichsdor, welche Münzen die Verstorbene für ihren Enkel im Laufe vieler Jahre gesammelt und aufbewahrt hatte. Selbstverständlich haben die alten Münzen nur Metallwerth.

— (Ein trauriges Geschick.) Ein junger Kaufmann, Reisender in einem größeren Handlungshause, welcher namentlich für seine Firma Italien und Süddeutschland bereist, war seit zwei Jahren mit einem jungen schönen Mädchen in Berlin verlobt. Die eheliche Verbindung des Paares sollte in den nächsten Wochen, und zwar bei der Rückkehr des Kaufmanns aus Italien, stattfinden. Doch anders war es in den Sternen bestimmt. Vor etwa acht Tagen erhielt der junge Kaufmann, der sich grade in Venedig aufhielt, eine Depesche, worin ihm mitgetheilt wurde, daß seine Braut schwer erkrankt sei und ihrem Ende entgegenginge. Es ward seine sofortige Rückreise erbeten. Leider traf die Depesche den jungen Reisenden nicht an. Derselbe hatte sich mehrere Stunden vorher auf einige Tage nach Florenz begeben. Erst fünf Tage später kehrte er nach Venedig zurück. Er fand zu seinem Entsetzen im Hotel, wo er abgestiegen war, die Depesche vor, und reiste nun Tag und Nacht, um Berlin zu erreichen, die krank und vielleicht sterbende Braut zu küssen und zu umarmen. Gegen Abend traf er hier ein, und fuhr sofort nach der Wohnung der Schwiegereltern. Er schellte, das Dienstmädchen öffnete und ließ ihn eintreten. Mit schlauer Stimme deutete das Mädchen, welches dunkle Kleidung trug, nach den Vorderzimmern. Von einer entsetzlichen Ahnung erfaßt, betrat der Reisende das Wohnzimmer. Dort saßen die Eltern des jungen Mädchens in Trauerkleider gehüllt. Mit Thränen in den Augen empfing die Mutter der Braut den Eintretenden, und mit fast vor Weinen erslickter Stimme flüsterte sie: Wir haben heute Ihre Olga zur Ruhe bestattet. Eine Leichenblasse überzog das Antlitz des jungen Mannes, dann fiel er mit einem lauten Schrei zu Boden. Erst nach längerer Zeit gelang es durch ärztliche Hilfe den jungen Mann in's Leben, aber in ein unmahtetes Leben zurückzuführen, denn der bedauernswerthe Mann ist wahnsinnig geworden. Nach Aussage von Autoritäten ist hier keine Hilfe möglich, und während

überzeugen von der Wahrheit meiner Worte können Sie sich morgen. Ich habe bereits einen Schlipf „Tschernajeff“, den ich morgen zum ersten Male tragen werde!“

Mit dem Ausdruck des fürchterlichsten Entsetzens erhob sich Scharff.

„Doktor,“ stieß er hervor, „das werden sie nicht thun!“

„Ich wüßte nicht, wer mich daran hindern sollte; gewiß werde ich es thun!“

„Ich beschwöre Sie, ich bin verloren, mein Ruf, stets die neuesten Sachen zuerst zu haben, ist dahin, Doktor!“

„Das will ich ja nur; ich will den erstaunten Romslauern zeigen, daß es auch noch andere Modetener neben dem „schönen Wilhelm“ giebt!“

Der „schöne Wilhelm“ stöhnte leise, Wernitz glänzte vor boshaftem Behagen.

„Doktor,“ begann Scharff wieder, „thuen Sie mir das nicht an, ich will Ihnen zeitlebens dankbar dafür sein. Noch ein Gedanke, verlaufen Sie mir diesen neuen Schlipf, ich zahle Ihnen jeden Preis, Doktor!“

„Nicht um eine Million ist er mir feil! Auf Wiedersehen, morgen mit dem neuen Schlipf!“

Er wandte sich und ging, Scharff verzweifelnd zurücklassend, der mit dem herzzerreißenden Seufzer „Tschernajeff“ in das Fauteuil zurück sank.

Dr. Wernitz aber fühlte sich schier erleichtert, daß er diesen Modetenden so gekränkt und ging neue Opfer zu suchen. Ein solches war bald in dem melancholischen Rittmeister Pietsch gefunden, der noch immer neben dem musikalischen Jammertasten saß und noch immer Thee mit Rum resp. Rum mit Thee trank. Er sah noch melancholischer aus als sonst und glich einem leidenden Märtyrer. Fast hilflos blickte er sich um, als er den entsetzlichen Wernitz auf sich zukommen sah; aber Niemand eilte herbei.

„Nun so melancholisch mein lieber Herr Rittmeister?“ begann Wernitz; „so melancholisch heut am Freundentage?“

„Freudentage?“ frug matt Rittmeister Pietsch.

„Allerdings Freundentage; haben Sie das „Militair-Wochenblatt“ nicht gelesen?“

Rittmeister Pietsch sah so rührend traurig aus und hatte so gläserne Augen, daß jeder andere Mensch auf diesen Zustand Rücksicht genommen hätte; aber Wernitz reizte das erst recht.

„Habe ich mich doch sogar gefreut,“ fuhr er fort, „daß Ihre beiden Freunde, von denen Sie uns soviel erzählt und mit denen Sie zusammen fährlich gewesen, von Lüberitz und von Spomer, zu Oberlieutenants befördert worden sind. Ich denke das macht doch jedem Freude, Leute mit denen man zusammen seine Carriere begonnen, Fortschritte machen zu sehen!“

Pietsch schwieg, dieser Bosheit gegenüber, die ihn in so rücksichtslos Weise daran erinnerte, daß er wiederum im Avancement übergegangen worden sei, fühlte er sich machtlos. Er warf Wernitz einen so rührenden Blick zu so rührend und stehend, wie das verwundete Reh den Jäger anblickt, als er ihm den Todesstoß giebt. Selbst Wernitz schien durch diesen Blick betroffen, denn er ging weiter. Seine Absicht hatte er ja doch erreicht.

Dr. Härtel sah auch sehr weltchmerzlich aus, wir wissen theilweise den Grund; er stand außerhalb des Kreises, der Frau Konstanze umgeben mit verstränkten Armen in malerischer Denker-Attitüde an ein Möbelstück gelehnt.

„So menschenscheu, Herr Kollege?“ weckte ihm die Stimme Wernitz aus seinem Drüten.

„Menschenscheu? Wieso?“

„Sie ziehen sich zurück, stehen außerhalb dieses Kreises, der die strahlende Herrin des Hauses umgiebt und scheinen in tiefe Berechnungen versunken mit welchen Zahlen rechnen Sie eigentlich?“

Härtel zuckte zusammen. Wie kam Wernitz zu dieser Frage, die ihn so lebhaft an den erst Nachmittags empfangenen Mahnbrief erinnerte; er wußte im ersten Augenblicke gar nicht zu antworten.

„Sollten es constante Zahlen sein?“ frug Wernitz weiter und betonte dabei in auffälligster Weise das Wort constante.

(Fortsetzung folgt.)

sie im kühlen Grabe ruht, wird er auch begraben werden. Aber nicht die kühle Erde wird ihn decken, sondern die Mauern des Irrenhauses werden den Unglücklichen umgeben.

— Kindheit der Civilisation. Daß wir uns im Ganzen noch auf einem ziemlich niedrigen Culturstande befinden, beweist das Vorhandensein der Todesstrafe in unserem Strafgesetzbuche, welche ohne der Gesellschaft irgend welchen nachweislichen Nutzen zu bringen, nichts als ein Zeichen noch vorhandener Barbarei ist, wie ja unsere am wenigsten entwickelten Mitmenschen, Communisten und dergleichen, nur auf die Stunde warten, wo sie mit Feuer und Schwert herrschen werden. Der Kaiser hat den hohen Grad allgemeiner Liebe und Verehrung gewiß auch dem Umstande zu verdanken, daß er kein Todesurtheil unterzeichnet. Wenn nun ein Deutscher Kleinstaat, wie Hamburg, seine Selbständigkeit dadurch befundet, daß er der humanen Gesinnung des Reichsoberhauptes durch Vollstreckung der Todesstrafe entgegen arbeitet, so scheint es uns wohl an der Zeit, auf eine Verringerung solcher Selbständigkeit bedacht zu sein, welche, wie die neuerlich dort stattgefundene Hinrichtung bewiesen hat, im diametralen Gegensatz zu den civilisatorischen Bestrebungen der Neuzeit steht.

— Der Friede hat seine Helden, wie der Krieg, und diejenigen, welche Wahrheit und Recht schützten, sind der Menschheit oft nützlicher, als die Tapfern im Felde. Der furchtlose Vertheidiger der verlassenen Unschuld gegen die Gewalt ist eben so gut ein Held, als der Soldat, welcher eine Schanze stürmt.

Humoristisches.

— „Warum,“ fragte ein Spatzvogel ein schon ziemlich bejahrtes unverheirathetes Mädchen, „werden fast sämtliche ledige Mädchen, nachdem sie das 30. Lebensjahr erreicht haben, fromm?“ Er erhielt zur Antwort: „Um Gott ihren Dank dafür zu bezeigen, daß er sie vor dem Teufel in Menschengestalt gnädig bewahrt hat.“

— Ein Mann, welcher einen s. g. Pferdefuß hatte, wurde von Jemandem mit den Worten geneckt: „Wahrhaftig, Ihr Fuß kann von einem wirklichen Pferdefuße kaum unterschieden werden.“ „Ich kann Ihren Pferdefuß nicht bewundern.“ antwortete ihm dieser.

— Der Wein macht den Menschen zu den verschiedenartigsten Wesen. Er macht ihn zum Manne, denn der Wein giebt Muth; er macht ihn zum Weibe, denn der Wein macht geschwägig; er macht ihn zum Kinde und zum Narren, denn er entlockt ihm die Wahrheit, und Kinder und Narren sprechen die Wahrheit.

— Zu einem Manne, der eine sehr große Nase und wenig Bart hatte, sagte ein Spatzvogel: „Der Bart kann nicht wachsen, weil er zu sehr im Schatten steht.“

— Ein Bauer, den man dreimal hinter einander abwies, daß er seinen Pfarrer nicht sprechen könne, weil er studirte, gab zur Antwort: „Nun, warum hat uns aber der König nicht einen Pastor gegeben, der schon studirt hat?“

— Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher erhielt von dem Fürsten aus besonderer Gnade die Erlaubniß, sich selbst die Todesart zu wählen, nach welcher er gerichtet werden sollte. „Nun, wohl an,“ sagte er, so laßt mich an Altersschwäche sterben.“

— „Wer da!“ rief eine Schildwache, während ein Dieb an einem Hause in der Nacht vorbeiging. — Keine Antwort. — „Wer da? Spitzhube!“ rief die Schildwache zum zweiten Male. — „Nun, wenn Er mich kennt, weswegen fragt Er denn?“ antwortete der Dieb.

— Einer berühmten Sängerin wurde an einem großen Hof-Theater ein Engagement als Primadonna angetragen. Sie verlangte eine jährliche Gage von 12,000 Thalern. Der mit dem Abschluß des Engagements beauftragte Beamte wunderte sich über ihre starke Forderung und wollte ihr begreiflich machen, daß kein hoher Staatsbeamter, Minister oder General eine so bedeutende Besoldung erhalte. — „Nun,“ erwiderte die Sängerin, „dann kann ich Euch nichts Besseres rathen, als daß ihr einen dieser Herren als Primadonna engagirt und ihn singen laßt.“

— Auf dem Wege nach Colchester in England führt ein näherer Fußweg von der Landstraße ab. Vor etwa 30 Jahren stand dort an einem Pfahle folgende Inschrift: „Dieser Fußweg geht nach Colchester, wer aber nicht lesen kann, thut am besten, wenn er auf der Landstraße bleibt.“

— „Wo gehst Du hin?“ rief einem Wegger ein Freund zu, als derselbe sehr eilig an ihm vorüberging. „Laß mich,“ erwiderte dieser, „ich habe jetzt keine Zeit, ich habe einen Ochsen im Kopfe!“

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Uebersicht der Witterung vom 23. Januar.

Im Nordwesten ist das Barometer abermals äußerst stark gefallen, ein tiefes barometrisches Minimum liegt bei den Schetlandsinseln. Heftige Böen aus West-Nachts auf den britischen Inseln, heute in der Helgolander Bucht. Auch im übrigen Europa ist das Wetter größtentheils unruhig, vielfach regnerisch und namentlich in Deutschland für die Jahreszeit sehr warm.

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, 20. Jan. 1878.

Am

2. Januar cr.,

ist von den Arbeitern Siak u. Linke ein Stück fichten Nugholz als Seeauswurf hier am interimist. Handels-hafen geborgen.

Der rechtmäßige Eigenthümer hat seine Eigenthumsansprüche hierauf innerhalb 4 Wochen hier anzuzeigen, widrigenfalls mit dem qu. Strandgut gemäß § 35 der Strandordnung vom 17. Mai 1874 verfahren wird.

Das Strandamt.

L. v. Winterfeld.

Zu seinem

Oberleder,
wie Glacee, Chagrin,
Lack-, franz. Kalbleder
u. s. w.

erhielt größere Zusendung.

J. G. Gehrels.

Rechnungs-Formulare

aller Art, für Behörden wie für Private, liefert schnellstens die
Buchdruckerei d. Bl.

Vertrauen kann ein Kranker
nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche, wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thatsächlich bewährt hat. Daß durch diese Methode außerst günstige, ja kaum erreichte Heilerfolge erzielt wurden, beweisen die in dem reich illust. Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

abgedruckten zahlreichen Original-Atteste, laut welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden, für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode um so mehr vertrauensvoll zuwenden, als die Leitung der Kur auf Wunsch durch dafür angestellte praktische Aerzte gratis erfolgt. Näheres darüber findet man in dem vorzüglichen, 544 Seiten starken Werke: **Dr. Airy's Naturheilmethode**, 100. Aufl., Jubel-Ausgabe, Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct franco versendet.

Briefpapier

mit dem Stempel „Wilhelmshaven“ (Octav) hält vorräthig

die Expedition
des Wilhelmshav. Tagebl.

Vorläufige Anzeige.

Dienstag, den 12. Februar:

Große

Maskerade

in der

„Wilhelmshalle“.

Gustav Janssen.

Die erfolgreichsten Kuren

wurden einzig und allein durch das im „Tempel der Gesundheit“ empfohlene Heilverfahren erzielt. Bedeutende, glanzvolle Wirkung wird durch Zeugnisse erwiesen. Die Schrift ist für eine Mark durch alle Buchhandlungen, oder direct vom Verleger:

E. Schlesinger, Berlin S.,

Neue Jacobstraße 6,

zu beziehen.

Ein goldenes Buch für Alle!

Aus vollster Ueberzeugung kann ein Buch, wie das berühmte Original-Meisterwerk „Der Jugendspiegel“ allgemein empfohlen werden.

250,000 Exemplare desselben sind bereits über den Erdball verbreitet und Tausende preisen den Tag, an dem sie in seinen Besitz gelangten. Möge Niemand, und wäre sein Leiden noch so groß, jetzt noch verzagen.

Allen,
welche an den traurigen Folgen heimlicher Gewohnheiten leiden, ein wahres Schatzkästlein voll Rath, Trost und Belehrung!

W. Bernhardi in Berlin SW., am Tempelhofer Ufer 8, versendet es an Alle, welche in Folge von Jugendünden oder Ausschweifungen siech und elend wurden, ihre Nerven- und Gedächtniskraft einbüßten, traurig und schwach in die Zukunft blickten.

— Preis nur 2 Mk. — Nehmt kein anderes, nur dieses Buch ist das echte.

Nervenleiden! Schwächezustände!

Das berühmte Originalmeisterwerk „Der Jugendspiegel“ bespricht diese traurigen Zustände und erläutert sie manchem Manne, dem ihre Ursachen räthselhaft sind. Mit anatomischen Abbildungen für 2 Mk. zu beziehen von **W. Bernhardi, Berlin SW., Tempelhofer Ufer 8.** Allen, welche an den traurigen Folgen heimlicher Gewohnheiten leiden, ein goldenes Schatzkästlein von Rath, Trost und Belehrung.

Die Buchdruckerei des „Tageblatts“

hält vorräthig und empfiehlt:

Rechnungsformulare für das Marine-Artillerie-Depot.
do. für die Marine-Garnison-Verwaltung.
do. für die Artillerie-Magazin-Verwaltung.
do. für die Festungsbau-Direct.
Zahlungslisten für Unternehmer.

Ferner alle anzufertigenden Arbeiten, wie:
Visitenkarten,
Geschäftskarten,
Berlobungskarten u. Briefe,
 sowie alle sonstigen Aufträge werden schnell und sauber zu soliden Preisen geliefert.

Auktionslisten für Rechnungsteller.
Gerichtliche Vollmachten.
Klage-Formulare.
Pachtcontracte.
Mietbcontracte.
Wechfelschemas.
Weinkarten für Gastwirthe
 2c. 2c.

Einladungen,
Programme,
Plakate in jedem Genre,
 sowie alle sonstigen Aufträge werden schnell und sauber zu soliden Preisen geliefert.

MASKERADE



Die erste diesjährige
Maskerade
 in Neuheppens findet
Dienstag, den 5. Februar
 statt.



F. ERNST.

Berein „Humor“.
 Sonnabend, den 26. d. Mts., Abends
 8 Uhr:

General-
Versammlung.

Tagesordnung:
 Ballotage. — Einführung von Kindern und sonstige Arrangements für den Maskenball.
Der Vorstand.

Den erkannten Herrn, welcher am Dienstag, Abends bei Thomas mir ein sehr werthvolles goldenes Crayon aus dem Busen nahm und dasselbe, als scheinbares Aequivalent, scherzweise mit einem 10-Pfennig-Stück ersetzen wollte, ersuche ich hiermit um gefl. sofortige Zurückgabe in der Exped. d. Bl., widrigenfalls ich auf anderweitigem Wege zur Wiedererlangung desselben schreiten würde.
Conzi.

Zu vermieten.

Auf Mai d. J. eine Stagenwohnung.
J. G. Schrels.

Auktions-Listen.

mit Querklinien für die Herren Rechnungsteller und Auktionatoren sind vorräthig in der Exped. d. Bl.

Vorläufige Anzeige.

Am
Montag, den 4. Februar,
 findet in meinem Salon in Lothringen



ein großer
MASKENBALL



statt.
Joh. Raschke.

Etablissement BUCK, Jever.

Montag, den 4. Februar 1878:

In den Theatersälen des Etablissements präcise 7 Uhr Abends

beginnt
 mit prachtvollen Aufzügen, höchst amüsanten Szenen und Scherzen

das diesjährige
grossartige
Maskenfest



Masken, Costüme und Dominos sind miethweise vorher durch Herrn **D. Sieden-**
burg hier und Abends in der Garderobe zu beziehen.
 Der Eingang für Damen ist durch die Hauptthür. Die Damen-Garderobe vis-à-vis der Restauration im Damen-Entree.

Der Eingang für Herren ist durch den Theatereingang an der Fronte.
 Entree für Damen 2 Mark, für Herren 3 Mark.
 Billets sind vorher bei Herrn L. Samuels und Abends an der Kasse zu haben.

Personen ohne Maske haben keinen Zutritt.
 Präcise 12 Uhr:

Demaskirung

und
Grande Polonaise

durch sämtliche Parterre-Lokalitäten.
 Die Musik-Aufführungen werden durch zwei Corps der Marine-Capelle bejert.

Um nun dies von mir arrangirte Fest zu einer der glänzendsten Soireen der Saison zu machen, richte ich an das geehrte Publikum von Jever und Umgegend das höfliche Ersuchen, mein Unternehmen durch zahlreiche Theilnahme zu unterstützen.

Friedr. Buck.

Preuss' Bierlokal

Augustenstraße.

Da ich mein Lokal auf das Feinste renovirt habe, wird von jetzt an nur **ächttes**

Culmbacher,
Erlanger und
Wiener Bier

(letzteres von Ant. Dreher in Schwechat b. Wien) von zarter Damenhand gereicht. Ich erlaube mir ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen und lade zum fleißigen Besuch ergebenst ein.

R. Preuss.

Barel. Nachweis-Bureau von
P. F. L. Schmidt Wwe.

Ein junger Mann, der 4 Jahre in einem Colonial- und Manufacturwaarengeschäft gelernt und 2 Jahre als Commis dort thätig war, sucht auf Ostern eine Stelle ähnl. Branche.

Tannin-Kuren,

das Vorzüglichste zur Wiederherstellung der zerrütteten Gesundheit, werden von einem in vielen Krankheitsfällen erprobten Manne geleitet.

Man erfährt Näheres durch die Expedition des „Berliner Wochenblattes“, Berlin S., Neue Jacobstraße 6, sub D. R. 20.

Ein junges Mädchen, von guter Herkunft, welches in allen Hausarbeiten gut bewandert und besonders mit der feinen Wäsche fertig werden kann, sucht auf Mai Stellung in einer ausländigen Familie. Frankirte Offerten unter M. D. W. postlagernd Neustadtadens.

Die BUCHDRUCKEREI

von
L. Kuba

in Wilhelmshaven

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten

Druckarbeiten

in sauberster und schnellster Ausführung bei soliden Preisen.